Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 182. Dienstag, den 8. August abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Bahnhofsinspektor I. Klasse Eichler in Dresden den von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen ihm verliehenen Rothen Adler-Orden 4. Klasse annehme und trage.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die bisherige verschiedenartige Schreibweise der Namen der ländlichen Ortschaften Beiersdorf im Bezirke der Amtshauptmannschaft Löbau und Nößige im Bezirke der Amtshauptmannschaft Meißen, wird hiermit bestimmt, daß die vorstehende Schreibweise künftighin allgemein anzuwenden ist.

Dresden, am 1. August 1899.

Ministerium des Innern.
Für den Minister:
Dr. **Bodel.** Paulig.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die dritte Lehrerstelle in Erbisdorf. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 M. Grundgehalt, 72 M. für Fortbildungs- und 36 M. für Turnunterricht und freie Wohnung mit Garten. Gesuche sind bis zum 25. August an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Winkler in Freiberg einzureichen. — Zu besetzen: die dritte ständige Lehrerstelle an der Schule zu Hohnstädt. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen außer freier Wohnung im 3. Schulhause und Gartengenuß 1200 M. Bewerbungsgesuche sind unter Anschluß sämtlicher Unterlagen bis in die neueste Zeit bis zum 21. August beim Königl. Bezirksschulinspektor in Geimma einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die Bedeutung der Linienschiffe für den Schutz unserer Kolonien.

Es ist eine weitverbreitete Meinung, daß zum Schutze unserer Kolonien, der ja in erster Linie unserer Kriegsflotte zufällt, die Stationierung eines oder mehrerer Kreuzer in den wichtigsten Kolonialgebieten genüge. Jetzt erheben sich jedoch Stimmen gegen eine solche Anschauung. Wohl mag in Friedenszeiten, wenn es sich nur um Aufrechterhaltung der inneren Ordnung in den Schutzgebieten und um Durchführung von Polizeimaßregeln gegen widerspenstige Eingeborene handelt, zur Heranziehung großer Schlachtschiffe kein Bedürfnis vorliegen; bei örtlichen Unruhen in den Kolonien haben unsere Kreuzer bisher stets allen Anforderungen genügt; sie haben bei der Niederwerfung des Araberaufstandes in Ostafrika eine wesentliche Rolle mitgespielt und auch in Kamerun und auf Guinea oft thätig eingegriffen. Aber schon in Friedenszeiten können Umstände und Verhältnisse eintreten, die in überseeischen Gebieten eine Machtentfaltung notwendig machen, wie sie durch Kreuzer allein, seien es auch die größten und modernsten, nicht erreicht werden kann. Wo andere Mächte mit stolzen Panzerschiffen ihr nationales Prestige zu wahren bestrebt sind, da ist auch für Deutschland die Heranziehung eines größeren Bestandteils seiner Wehrkraft zur See wünschenswert, ja unerläßlich. Eine solche Machtentfaltung an richtiger Stelle sichert erst den ruhigen Besitz des schon Erworbenen und bedeutet ein „Hände weg!" für begehrliche Nachbarn.

Wie gesagt, bilden Kreuzer allein eine solche Macht nicht. Sie haben halbzivilisierten Staaten gegenüber ihre Bedeutung, obgleich es wohl zu beachten ist, daß heute schon manche überseeische Kleinmacht (z. B. verschiedene südamerikanische Republiken) über moderne und kriegstüchtige Schiffe verfügt. Aber modernen Linienschiffen gegenüber bleiben die Kreuzer immer ein minderwertiges Kampfmittel, wie die Seeschlachten bei Santiago und am Yaluflusse deutlich bewiesen haben. Wo also koloniale und überseeische Lebensinteressen in Frage kommen, dürfte man auch auf deutscher Seite in nicht zu ferner Zeit schon zu Friedenszeiten die Verwendung von Linienschiffen ins Auge fassen müssen. Die Kreuzer sollen durchaus nicht als entbehrlich hingestellt werden, aber durch die Beigabe eines oder mehrerer Linienschiffe wird ein Kreuzergeschwader erst ein Rückgrat erhalten, und ein solcher Stärkezuwachs wird den Wert einer Auslandsdivision in völlig verändertem Lichte erscheinen lassen.

Andere Gesichtspunkte kommen, wie die „D. Kol.-Ztg." in einem längeren Aufsatz ausführt, in betracht, wenn es sich um den Schutz des gesamten Kolonialbesitzes während des Kampfes mit einer Großmacht handelt. Das Schicksal der einzelnen Kolonien wird, wie ja in der Begründung des Flottengesetzes ausgeführt wird, nicht durch die Scharmützel auf fernen Meeren entschieden, sondern durch den Ausfall des Kampfes auf dem Hauptkriegsschauplatz. Die Seekriegsgeschichte bietet uns Beispiele genug für die Richtigkeit dieser Auffassung. Es soll hiermit keineswegs behauptet werden, daß Kriegserfolge, die im Auslande durch kleine Teile der Flotte erfochten werden, nie Einfluß auf das Schicksal einer Kolonie gewinnen werden. Aber wo in den letzten Jahrhunderten um wertvolle koloniale Interessen gekämpft wurde, da wurde die Entscheidung nicht durch die kleinen Stationsschiffe oder Kaperfahrzeuge herbeigeführt, sondern durch den Kampf zwischen den Linienschiffsflotten. Bei einem Kriege um koloniale und überseeische Interessen muß zudem beachtet werden, daß es nur in seltenen Fällen möglich sein wird, die Kraft des Landheeres einzusetzen. Wie machtlos mußte doch im vorigen Jahre die keineswegs zu unterschätzende spanische Landarmee die Vernichtung ihrer Geschwader bei Manila und Santiago durch die überlegenen Panzerschiffe der Amerikaner mit ansehen! Bei der Schlachtflotte, bei den Linienschiffen liegt also die Entscheidung; Panzerschutz und Artillerie geben den Ausschlag. Die Kreuzer bilden das nützliche, meist sogar unentbehrliche Beiwerk; sie helfen den Linienschiffen den Kampf um die Herrschaft zur See vorbereiten, im Kampfe selber aber treten sie in den Hintergrund.

Mit Recht betonte daher unser Flottengesetz nachdrücklich die Notwendigkeit eines starken Linienschiffsgeschwaders für Deutschland. Mit allen Kräften muß darauf hingearbeitet werden, daß im deutschen Volke und hauptsächlich in den Kreisen, die für die Erhaltung und Entwickelung unserer Kolonien Interesse und für ihren Wert Einsicht besitzen, sich die Ueberzeugung Bahn bricht, daß der beste Schutz für Kolonien und alle überseeischen Interessen im Krieg und Frieden in einer Flotte moderner, kampfgeeigneter, geschütz- und panzerkräftiger Linienschiffe zu suchen ist.

Das neue belgische Kabinett

ist endlich zu stande gekommen. Seine Mitgliederliste ist unsern Lesern schon bekannt. Die Bildung des Ministeriums hat, wie man weiß, einige Mühe gekostet. Die öffentliche Meinung dürfte deshalb auch mit dem von Hrn. de Smet de Nayer erzielten Ergebnisse, so manches es im einzelnen zu wünschen lassen mag, doch im allgemeinen leidlich zufrieden sein und für den Augenblick keinen anderen Wunsch haben als den, daß die Kammer dem Ministerium eine möglichst ausgiebige Schonzeit bewillige. Dem bisherigen Conseilspräsidenten Vandenpeereboom werden wegen seiner persönlichen Eigenschaften als Mensch und amtlicher Vorgesetzter nachträglich viele Anerkennungen zu teil, die der Politiker sich nicht erwerben konnte. Dieser Staatsmann ist zweifellos ein sehr tüchtiger und geschickter Verwaltungsbeamter; als Eisenbahnminister hat er sich vorzüglich bewährt. Dagegen ist ihm der Erfolg nicht treu geblieben bei seinem Versuche, die Seele des politischen Systems seiner Partei zu sein — eine Rolle, zu deren Durchführung ihm die vollen Mittel fehlten. Was die Aussichten des neuen Kabinetts betrifft, so gelten sie vorläufig nicht als schlecht. Wenigstens suchen hervorragende liberale Preßorgane ihm nach Kräften den Weg zu ebnen. Mit dem von Hrn. de Smet de Nayer geplanten Proportionalwahlsystem erklärt sich die öffentliche Meinung im wesentlichen einverstanden, und wenn es nur erst der Kammer unterbreitet sein wird, so dürfte ihm die Unterstützung seitens des liberalen Bundes und des fortschrittlichen Kongresses ziemlich gewiß sein. Die belgischen Liberalen entsinnen sich zur rechten Zeit der Aktion vom Jahre 1894, und sie werden jetzt nicht mehr das Gute im Stich lassen, um in einer fruchtlosen Jagd auf das Bessere ihre Kräfte zu vergeuden. Auf die weitere Entwickelung der Lage wird endlich auch das im Lager der belgischen Sozialdemokraten entstandene Zerwürfnis von Einfluß sein. Wenngleich die Kammersozialdemokraten es sich nicht nehmen lassen werden, einen Antrag auf Revision des Art. 47 der Verfassung zu stellen, zum Zweck der Abschaffung des Pluralsystems und seiner Ersetzung durch das allgemeine gleiche Wahlrecht, so werden sie doch mit diesem Antrage schwerlich ihr Glück machen, da der Streit zwischen den wallonischen und den vlämischen Genossen immer schärfer wird. Erstere, mit Hrn. Defuisseaux als Führer, wollen die Obstruktion à outrance, worauf sich die Vlamen nicht einlassen. Solange dieser Zwiespalt nicht beseitigt ist, bleibt die Aktionsfähigkeit des belgischen Parlamentssozialismus auf ein Geringes beschränkt.

Tagesgeschichte.

Dresden, 8. August. Heute nachmittag hat sich die Hofdame Ihrer Majestät der Königin, Gräfin Reuttner v. Weyl, nach Rehefeld begeben, um während der Anwesenheit Ihrer Königlichen Majestäten daselbst in der Allerhöchsten Umgebung zu verweilen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser nahmen gestern vormittag im Schlosse zu Wilhelmshöhe den Vortrag des Vertreters des Chefs des Zivillabinetts, geh. Regierungsrats v. Valentini und denjenigen des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatsministers Dr. v. Miquel entgegen. — Nach einem aus Wilhelmshöhe in Dortmund eingetroffenen Telegramm kommen Se. Majestät der Kaiser am Freitag, den 11. August nach Dortmund zur Hafen-Einweihung.

— Die vom Reichs-Versicherungsamte in Angriff genommene Statistik der entschädigungspflichtigen Unfälle für das Jahr 1897, deren Kosten durch einen besonders im Etat vorgesehenen Posten gedeckt werden, ist soweit gefördert, daß mit der Drucklegung der Tabellen und Ergebnisse hat begonnen werden können. Die umfangreiche Arbeit wird im Laufe dieses und des nächsten Jahres erscheinen. Bekanntlich hat das Reichs-Versicherungsamt eine ähnliche Statistik schon für das Jahr 1887 angefertigt. Es wird von Interesse sein, die Ergebnisse beider Statistiken miteinander in Vergleich zu stellen.

— Es war behauptet worden, daß die Konservativen in Bayern versucht hätten, mit den Sozialdemokraten im Fürther Wahlkreise ein Kompromiß abzuschließen. An dieser Nachricht ist, nach einer Mitteilung des Hrn. Friedrich Beckh, Landtagsabgeordneten und 1. Vorsitzenden des Wahlvereins der bayerischen Konservativen, an die „Frkf. Ztg." nur soviel wahr, als die Sozialdemokraten bereit waren, darauf einzugehen, daß aber die konservativen Bauern jedes Zusammengehen abgelehnt haben. Hr. Beckh betont auch noch in einer Zuschrift an die „D. Tagesztg.", daß weder die Parteileitung der bayerischen Konservativen noch die konservativen Wahlmänner im Wahlkreise Fürth-Erlangen irgendwelche Verhandlungen mit den Sozialdemokraten gepflogen haben.

— Der diesjährige Katholikentag, der Ende d. Mts. zu Neisse abgehalten werden soll, hat bereits in der Zentrumspresse vielen Staub aufgewirbelt, da die Polen daran Anstoß nehmen, daß in der überwiegend aus Deutschen bestehenden und in einer deutschen Stadt tagenden Versammlung deutsch und nicht polnisch verhandelt werden soll. Die Zentrumspresse aber hat bereits abgewiegelt und mehrsprachige Verhandlungen in Aussicht gestellt. Die Polen werden also auf dem deutschen Katholikentage polnische Reden zu hören bekommen. Nach der „Germania" wird namentlich „der „Arbeitertag", der sich an die Generalversammlung anschließen soll, sehr „imposant" werden, da die Bergleute „in vollem Wichs möglichst mit ihren Musikkapellen" erscheinen werden. Es ist angeordnet, daß die Vereine — also die vom Zentrum organisierten Arbeiter — vom Bahnhofe aus in geschlossenem Zuge in die Kirche, darauf in das Versammlungslokal und später wieder nach dem Bahnhofe „marschieren" sollen. Predigten und Reden werden hauptsächlich in polnischer Sprache gehalten. Die „Germania" erwartet von diesen Veranstaltungen, daß die „Industriebezirkler" „zweifellos voll befriedigt und sehr erbaut sein werden von dem, was sie gesehen und gehört haben".

— Auf dem 7. internationalen Tierärztlichen Kongreß, der zur Zeit in Baden-Baden tagt, verhandelt vorgestern mittag die Sektion zur Beratung der Schutzmaßregeln gegen die Verbreitung der Tierseuchen im Gefolge des internationalen Viehverkehrs unter Vorsitz von Geheimrat Köhler-Berlin. Zu diesem Gegenstande liegen dem Kongreß gedruckte Referate der Herren Brändle-St. Gallen, Cope-London, Prof. Hutyra-Pest, Leblanc-Paris und Dr. Lothes-Köln a. Rh. vor. Die Sektionssitzung bezweckte die Verständigung unter den Referenten zur Aufstellung einer gemeinsamen Resolution, welche dem Kongreß in der ersten Hauptsitzung unterbreitet werden soll.

Einleitend führte Geheimrat Lydtin-Baden Baden aus, daß die Beschlüsse der Kongresse in Hamburg, Wien und Zürich die größte Beachtung gefunden und die Grundlage der Gesetzgebung in den europäischen Staaten und in Nordamerika gebildet hätten. Dagegen seien die Beschlüsse der letzten Kongresse in Brüssel, Paris und Bern wenig gewürdigt worden. Ein Staat habe die Ausführung immer dem anderen zuschieben wollen. Der Kongreß habe die Pflicht, die Frage, betreffend die Schutzmaßregeln gegen die Verbreitung von Tierseuchen im Gefolge des internationalen Viehverkehrs endlich zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen und man müsse deshalb die Ursache der ablehnenden Haltung der Staatsregierungen beseitigen. Er glaube, diese Ursache sei darin zu suchen, daß die letzten Kongresse über den Rahmen des rein Wissenschaftlichen zu sehr hinausgewachsen seien und sich auch mit Fragen beschäftigt hätten, die in das Gebiet der Handelspolitik und der Verwaltung gehören. Der siebente Kongreß möge deshalb dem diplomatischen Boden fernbleiben und sich lediglich mit der wissenschaftlichen Seite der Frage befassen. Er empfehle deshalb folgenden, von den Geheimräten Damann-Hannover und Dieckerhoff-Berlin ausgearbeiteten Antrag: „Der VII. Internationale Tierärztliche Kongreß in Baden-Baden erachtet eine wirksame Bekämpfung der Tierseuchen durch gleichmäßige Anwendung der von der Wissenschaft anerkannten Grundsätze sowie durch zweckentsprechende Regelung des Veterinärwesens, des Seuchennachrichtendienstes und des internationalen Viehverkehrs im Interesse sowohl der einzelnen Staaten, als auch des allgemeinen wirtschaftlichen Wohles nach wie vor für nützlich und wünschenswert. Er hält indes den gegenwärtigen Zeitpunkt mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Entwickelung und der Verkehrsverhältnisse sowie auf die Ungleichheit der Veterinärorganisation in den einzelnen Ländern zur Aufstellung bestimmter Grundsätze für eine internationale Vereinbarung nicht für geeignet".

Kunst und Wissenschaft.

Die Welt als That.

Mit den Worten Friedrichs des Großen als Motto „Ich suche nur die Wahrheit; ich achte sie überall, wo ich sie finde, und ich unterwerfe mich ihr, wo man sie mir zeigt" hat der Professor der Botanik an der Universität Kiel Dr. J. Reinke unter dem Titel „Die Welt als That" (Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel, 1899) die Umrisse einer Weltansicht auf naturwissenschaftlicher Grundlage erscheinen lassen, deren innere Bedeutung und Eigenart in ihren Anfangssätzen und Schlußsätzen mit entscheidender Klarheit und Deutlichkeit hervortritt. Am Ende eines Jahrhunderts, das vorzugsweise das naturwissenschaftliche genannt wird und sich als solches preisen läßt, ist es dem Verfasser Bedürfnis geworden, die leitenden Ideen zu bekennen, zu denen er nach und nach, im Laufe dreißigjähriger Mitarbeit auf dem Gebiete der Naturforschung durchgedrungen ist. Sie wurzeln in einem unabhängigen Wahrheitsdrange, der an die fundamentalen Probleme der Biologie: die Fragen nach der ersten Entstehung der Organismen und nach ihrer Zweckmäßigkeit herantritt, weil jede Weltanschauung sich mit diesen Fragen auseinandersetzen muß. Sie gipfeln in dem Eingeständnis des Naturforschers: „daß alle sogenannten wissenschaftlichen Erklärungsversuche der Fortpflanzung und Vererbung in ihrer Hilflosigkeit nur zu beweisen scheinen, daß wir hier einem für absehbare Zeit unlösbaren Probleme gegenüberstehen, welches wir hinnehmen müssen, wie die Entstehung der Urzellen. Richtiger als willkürliche Hypothesen aus der Luft zu greifen, um die Fortpflanzung „molekularphysikalisch" zu erklären, scheint mir der bescheidene Standpunkt des großen Linné zu sein, wenn er sagt: „Deum sempiternum, omniscium, omnipotentem a tergo transeuntem vidi et obstupui! Legi aliquot ejus vestigia per creata rerum, in quibus omnibus, etiam minimis, ut fere nullis, quae vis, quanta sapientia quam inextricabilis perfectio!" Ich sah den ewigen, allwissenden und allmächtigen Gott flüchtig und von weitem vorübergehen und staunte. Ich fand manche seiner Spuren in den Schöpfungen der Dinge, in denen allen, auch den unscheinbarsten: welche Gewalt, welche Weisheit, welche unentwirrbare Vollkommenheit! Mehr als ein Jahrhundert der gewaltigsten Fortschritte im Naturerkennen ist seit jenen Worten Linnés vergangen. Unbeirrt fahren wir fort mit Anspannung aller Kräfte weiter zu forschen und einen Schacht der Erkenntnis nach dem anderen in die Tiefe der Natur zu treiben; doch die Weisheit jener Worte bleibt dadurch ganz unberührt, sie ist „aere perennius".

Reinke läßt schon in seiner Einleitung seine Leser nicht im Zweifel, wie er zu dem eigentümlich bedeutenden Buche gekommen ist, das sich an alle geistig Ringenden, nach Einklang ihrer religiösen, ethischen und ihrer wissenschaftlichen Anschauung Dürstenden wendet. In dreißig Jahren sind dem Verfasser mancherlei Gestalten begegnet, zum Teil recht wunderliche. „Ich fand Naturforscher, die da sagten: was kümmern uns die Prinzipien? Wir sind zufrieden, wenn wir hundert, zweihundert oder gar fünfhundert dünne Plättchen aus einem Pflanzenstengel mit dem Rasiermesser herausgeschnitten, jeden einzelnen Schnitt unter dem Mikroskop betrachtet und abgezeichnet haben. Dann wissen wir genau, wie es in dem Stengel aussieht, und das genügt uns vollständig. Ich beglückwünschte sie im Stillen und beneidete fast ihre Zufriedenheit. — Ich sah fröhliche Theologen, welche riefen: Wir brauchen euch nicht, ihr armen Naturforscher, ihr seid doch nur Holzhacker, und wenn ihr einmal Schlüsse ziehen wollt aus dem, was ihr herausgeklaubt, so tauchen die alle nichts, wir können damit anfangen. Wir stehen auf eigenen Füßen und wissen, was Wahrheit ist, oder wir wissen sie doch allein zu finden." Und daneben regte sich ein atheistisches Pfaffentum, unduldsamer als jedes andere, das alle, die ihm nicht unbedingt folgten, für Schwachköpfe oder Heuchler erklärte. „Ich traf auf Leute, die an alles glaubten, was sie wünschten, und die den Kopf in einen Busch steckten, wenn es ihnen nicht nach Wunsch erging. Nicht selten war die aus der menschlichen Eitelkeit erklärliche Meinung, daß der kleine Souverain dieser Welt über den höchsten Grad möglicher Intelligenz verfüge und daß eine höhere Intelligenz als die seinige undenkbar sei. Am zahlreichsten waren die Banausen, die nicht aßen und tranken, um zu leben, sondern lebten, um zu essen und zu trinken. Jedes Nachdenken über den Zusammenhang der Dinge, jede Frage nach einer höheren Wahrheit schien ihnen thöricht; sie fühlten sich behaglich, ja glücklich in ihrer Selbstzufriedenheit."

Welcher klarblickende und denkende Mensch der Gegenwart hätte nicht die gleichen Eindrücke erfahren, ja er führe sie, um sich blickend, nicht jeden Tag noch selbst? Aber je entschlossener sich der einzelne gegen die ungeheure Zahl der Einseitigkeiten setzen will, die von allen Seiten auf ihn herandrängen, um so eindringlicher erfährt er auch, wie schwer es geworden ist, sich inmitten der Ueberfülle der Einzelstudien, der Einzelerkenntnisse zu einer alles bewältigenden oder wenigstens alles erdrückenden Anschauung durchzuarbeiten. Und doch ist das innerste Bedürfnis dazu für Tausende vorhanden. Da muß denn ein Werk wie „Die Welt als That" von Reinke mit seinen fünf großen Hauptabschnitten „Subjekt und Objekt der Naturforschung", „Die Weltbühne", „Vom Wesen des Lebens", „Der Darwinismus" und „Die Naturwissenschaft und der Gottesbegriff" im höchsten Maße willkommen sein, insofern es, die Thatsachen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zusammenfassend und von den Hypothesen scharf trennend, die Grenzen genau zu bestimmen weiß, jenseits deren das Reich des Glaubens, der Gotteserkenntnis beginnt. „Die Naturwissenschaft vermag nur zu erkennen, daß Gottes Intelligenz und seine Macht größer sind als die des Menschen; denn kein Mensch kann eine Trüffel, eine Rose oder einen Sperling, nicht einmal eine Zelle aus ihren Bestandteilen bilden." Im Gegensatz zu tausend anderen Naturforschern bescheidet sich Reinke, freilich längst nicht mehr alleinstehend, sondern von verwandten Erkenntnissen unterstützt (ist doch selbst im Lager der Darwinisten A. R. Wallace schließlich zu dem Ergebnis gelangt, daß der Mensch physisch und geistig unabhängig von der Naturzüchtung entstanden sei und nur der unmittelbaren Einwirkung eines höheren Willens sein Dasein verdanken könne), dem Unerforschlichen, Ewigen, den zunächst unlösbaren Problemen, dem Wunder seine Bedeutung zu lassen und sich einzugestehen, daß „der Umfang der Weltforschung weit über den Rahmen der Naturforschung hinausgreift". Ruhig sagt der Verfasser sich und seinen Lesern: „Ein roher Wunderbegriff, der sich über die Naturgesetze hinwegsetzt, ist zu bekämpfen. Im wirklichen Wunder tritt uns nur eine bewundernswerte Verwendung der Naturgesetze entgegen, die wir nicht zu durchschauen vermögen."

Von diesem Standpunkte aus, dieser Resultate gewiß darf sich der Leser dem kundigen Führer vertrauen, der ihn zunächst über Dinge und Vorstellungen, Zeit und Raum, über „Erkennen, Begreifen, Erklären", über Kausalität, Zufall, Intelligenz und Zweckbegriff, über Wahrheit, Dichtung und Weltanschauung zu verständigen sucht. „Bei allem Stückwerk unseres Wissens, bei dem provisorischen Charakter der gefundenen Wahrheiten spricht man so viel von Weltanschauung. Ein gefährliches Wort, gefährlich besonders darum, weil jedermann überzeugt ist, eine richtige Weltanschauung zu besitzen, und daher diejenige des Nächsten für verkehrt hält. So viel Geister, so viel Weltanschauungen. Und was kennen wir von der Welt: doch nur den kleinen Ausschnitt, den unsere Sinne und unser Verstand uns